

Mein bisheriger züchterischer Lebenslauf unter dem Motto „Meinen Vorfahren verpflichtet!“

Hühner, das waren für mich in meiner Kindheit schwarze Gestalten mit weißen Gesichtern. Sie



standen den ganzen Tag auf dem Misthaufen herum und scharften mit ihren scharfen Krallen nach Essbarem. Tauben lebten auf den Dächern und kamen in den Hof herabgeflogen, wenn man ihnen pfeift und mit der Futterbüchse klappert. Vor ihnen hatte man nichts zu befürchten; sie gingen zur Seite, wenn man sich ihnen näherte, oder sie stoben sofort in die Höhe, wenn man im kindlichen unbekümmerten Übermut durch die ganze Gruppe rannte. Bei den Hühnern war dagegen schon etwas Vorsicht angesagt. Es gab dabei ein Tier, das stand immer etwas abseits. Es war etwas größer als die anderen und schaute aufmerksam umher. Näherte man sich der Gruppe, konnte es durchaus passieren, dass man

mit einem Angriff rechnen musste. Später begriff ich, dass dies der Hahn war, der auf seine Hennen aufpassen musste.

So hatte ich schon als kleiner Junge Berührungspunkte mit dem Federvieh, damals im Hof des Müller'schen Anwesens im Oberen Markt in Thurnau.

Mein Großvater Andreas Müller war ein erfolgreicher Züchter von Spanier-Hühnern. Diese Zucht hatte er von seinem Schwiegervater Fritz Tauer übernommen. Beide waren zu ihrer Zeit bekannte und erfolgreiche Rassegeflügelzüchter. Deren Tradition wurde von meinem Onkel Rudi fortgesetzt, der sich der Zucht der kleinen Bantam-Zwerghühnern und der Taubenrasse „Nürnberger Lerchen“ verschrieben hatte.

So blieb es nicht aus, dass auch ich mich für die Rassegeflügelzucht interessierte. Erst mit reiferem Alter wurde mir bewusst, wie behutsam mein Onkel mich an dieses Hobby herangeführt hat. Da war kein Drängen, keine Bevormundung, kein Zwang, unbedingt einen Geflügelzüchter aus mir machen zu müssen. Vielmehr beobachtend, abwartend, leichte Aufgaben übertragend. Die Tiere füttern, die Eier abnehmen oder abends eigenverantwortlich die Ställe verschließen dürfen, so dass sie vor dem gefährlichen Marder oder dem Iltis geschützt waren. Durch solche Tätigkeiten werden Heranwachsenden Erfolgserlebnisse vermittelt. Anscheinend konnte mein Onkel dann ein Interesse bei mir entdecken. So bekam ich von ihm an irgend einem Weihnachtsfest mein erstes Stämmchen Hühner geschenkt. Es waren gestreifte Zwerg-Wyandotten. Wie alt ich damals war, weiß ich nicht mehr genau. Es mögen 12, vielleicht auch 14 Jahre gewesen sein. Ich weiß aber noch genau, wie ich mit dem Karton zu meiner Großmutter geeilt bin, um meine Tiere dieser freudestrahlend zu präsentieren.

Den Beitritt in den Thurnauer Geflügelzuchtverein, die ersten Ausstellungen – mein Onkel „managte“ alles für mich, bis ich auf eigenen Züchterfüßen stehen konnte.

Der Jugendgruppe des Vereins entwachsen kam der Übertritt zu den Senioren. Neben der Lokalschau wurden bald auch Kreis- und Bezirksschauen beschickt. Langsam konnten kleinere Erfolge errungen werden, aber auch gewaltige „Fehlgriffe“ mussten verarbeitet werden. Mein erstes „b“ bei der Junggeflügelschau in Michelau bleibt mir stets in Erinnerung, habe ich doch die vorhandene Fußbefiederung meines Hahnes beim Schaufertigmachen nicht bemerkt. Seit her gilt mein Augenmerk ganz automatisch diesem Mangel.

Dank unseres Vereinsvorsitzenden Klaus Gebhard wurde mein Interesse für Hannover geweckt. Mit ihm konnten meine damalige Freundin und ich Anfang der achtziger Jahre zum ersten mal die Deutsche Junggeflügelschau in Hannover besuchen. Es war für uns ein beeindruckendes Erlebnis, so dass die jährlichen Fahrten nach Hannover und zu weiteren Großschauen mittlerweile zur Routine geworden sind.



Im Jahre 1986 war in unserem Verein der Posten des Geflügelzuchtwartes neu zu besetzen.

Anscheinend entsprach meine Person gerade den Anforderungen für ein „Ehrenamt“, hatte ich doch die „Sturm- und Drangzeit“ hinter mir und war gerade im Begriff, eine Familie zu gründen. Von Lothar Bär vorgeschlagen, ging meine Wahl problemlos über die Bühne, wie es halt in den meisten Vereinen mangels weiterer Bewerber der Fall ist. So stand ich nun da als Zucht-

wart und hatte keine Ahnung wie es nun damit weitergehen sollte. Das Amt annehmen, nur damit der Posten besetzt ist, das entsprach nicht meiner Auffassung. Das würde dem Verein nichts nützen und dem Klaus Gebhard, der bis dahin den „Alleinunterhalter“ bei den Monatsversammlungen spielen musste, wäre das auch keine Entlastung.

Nein, wenn schon Zuchtwart, dann richtig! Der Zuchtwart ist erster Ansprechpartner bei züchterischen Fragen. Er muss seinen Vereinskameraden fundierte Auskünfte und Ratschläge erteilen können. Der Zuchtwart muss dafür sorgen, dass bei Monatsversammlungen züchterische Themen behandelt werden. Also musste ich mein Wissen erweitern, um diesen Anforderungen gerecht werden zu können.

Ich weiß nicht mehr, wie viele Fachvorträge ich ausgearbeitet habe, wie oft ich die Ausschlussfehler behandelt, die Zuchtvorbereitung geschildert, auf Brut und Aufzucht eingegangen bin, um die Versammlungen so interessant wie möglich zu gestalten.



So kam es, dass sich zwangsläufig mein Akku leerte. Der nach dem 100-jährigen Vereinsjubiläum geplante große Umbruch in unserer Vorstandschaft kam mir daher sehr gelegen und ich konnte im März 2003 nach siebzehn Jahren das Amt des Zuchtwartes in andere Hände weitergeben. Seit dieser Jahreshauptversammlung bekleide ich nun den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden für die Sparte Geflügel in unserer, mittlerweile durch den Zusammenschluss mit den Kaninchenzüchtern zu einem Kleintierzuchtverein gewordenen, Gruppierung.

Die Jahre ziehen vorbei und so kann auch ich mittlerweile auf eine über dreißigjährige Beschäftigung mit dem gefiederten Getier und seinen Züchtern zurückblicken.

Im Laufe der Zeit kann ich eine gewisse Abgeklärtheit nicht weglegen. Das Kribbeln im Bauch am Tag der Tierbewertung ist zwar noch vorhanden, aber nur in abgemilderter Form. Ich muss auch nicht auf allen Schauen als Aussteller vertreten sein. Ausstellen ist zwischenzeitlich ja auch zu einer Kostenfrage geworden. Die teuren Messehallen wollen bezahlt werden! Zudem müssen meine Tiere nicht verheizt werden, indem sie von Schau zu Schau wandern. Eine Großschau im Jahr und dazu noch als Selbstverständlichkeit unsere heimische Vereinschau, dabei keine allzu großen Schwankungen nach oben und unten bei den Bewertungen, das genügt meinen Ansprüchen. Ich habe nicht den Drang, ständig an der Spitze stehen zu müssen, aber alle paar Jahre einmal einen „großen Wurf“ mit meinen Zwerg-Wyandotten zu landen, um den Zuchtfreunden zu zeigen, dass man noch da ist, das gefällt mir dann doch.

War mein Bestreben in früheren Zeiten hauptsächlich auf die Ausstellungssaison ausgerichtet, so genieße ich nun den gesamten Ablauf eines Zuchtjahres; die Zusammenstellung der Zuchtstämme, das Brüten, die Aufzucht und Entwicklung der Jungtiere, das Entdecken erster vielversprechender Hoffnungsträger.

Galt früher der züchterischen Beschäftigung mit den Tieren mein Hauptaugenmerk, so erlebe ich nun das gesamte Vereinsgeschehen viel bewusster. Das Zusammensein mit den Zuchtfreunden, sei es bei einer ereignisreichen Vatertagswanderung, einem gelungenen Sommerachtsfest oder beim traditionellen Hähnewettkrähen in der „Kröglitzen“; dies alles gibt mir die Gewissheit, das richtige Hobby und den richtigen Verein gewählt zu haben!

Geblieden, ja noch verstärkt hat sich im Laufe der Jahre eine tiefe Dankbarkeit gegenüber meinen Vorfahren. Einem Großvater, der diese züchterischen Gene sicherlich tief in meinem Erbgut verankert hat und vor allem einem Onkel, der mich behutsam aber nachhaltig an diese Freizeitbeschäftigung herangeführt hat.

Könnten die beiden mich jetzt von da Oben sehen, so würde ich hoffen, dass sie nicht enttäuscht sein mögen über ihr „Pflänzlein“. Dass sich dieses Gewächs zu ihrer Zufriedenheit entwickelt hat um das begonnene Werk in ihrem Sinne fortzusetzen.